

Das Zukunftsbild der neuen deutschen Schule [Fortsetzung]

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Das Zukunftsbild der neuen deutschen Schule. — Gymnasium und praktisches Leben. — Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule. — Schmerzgeld und Schadenersatz. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Inserate.

Beilage: Volksschule Nr. 3.

Das Zukunftsbild der neuen deutschen Schule.

Von Dr. phil. P. Rupert Hänni O. S. B.

(Fortsetzung.)

b) Deutsch und die alten Sprachen.

„Welche Stellung muß das Deutsche im Lehrplan der Zukunft einnehmen“? Diese Frage behandelt Prof. Dr. J. G. Sprengel, (Frankfurt a. M.) auf nicht weniger als 25 Seiten des genannten Werkes. Dabei unterläßt er es nicht, gegen das humanistische Gymnasium scharfe Bemerkungen fallen zu lassen, wie man sie vom deutschen Germanistenverband im allgemeinen und von seinem Mitglied Dr. Sprengel insbesondere schon vorletztes Jahr in der „Frankfurter-Schulzeitung“ Nr. 18, 19 und 20 zu hören gewohnt war.

Unser Gymnasium, so führt Dr. Sprengel aus, hat allerdings ideale Gesinnung entwickelt, aber es versäumt, diesen Idealismus mit der nationalen Gegenwart des Lebens zu verbinden. Neben der „antifisch begründeten“ muß eine „modern gerichtete Geistesbildung“ zu ihrem Rechte kommen. „Den Grundpfeiler einer bewußten einheitlichen deutschen Erziehung kann im Bunde mit einem national eingestellten und kräftig ausgebildeten Unterricht in der Geschichte und Erdkunde nur der deutsche Unterricht abgeben“. Er allein vermag in der Jugend ein herzliches Verständnis für die Eigenart und den Wert des deutschen Volkstums zu erwecken und Gegenwartserziehung im eigentlichsten Sinne des Wortes zu leisten. Die Stoffgebiete, auf denen er sich aufbaut, sind Sprache und Schrifttum.

Die Sprache ist der Spiegel der Nation. Leider hat der Deutsche diesem köstlichen Volksgut nicht immer die gebührende Wertschätzung zuteil werden

lassen, es hat ihm vielfach an völkischem Selbstbewußtsein gefehlt, der Weltkrieg ist zum Wecker und Mahner geworden und hat zugleich eine Mobilmachung gegen die Fremdwortseuche bewirkt. Bezeichnend ist für Deutschland, daß es die höhere Geistesbildung nicht nach gründlicher Kenntnis der deutschen, sondern vielmehr an der Bekanntschaft mit fremden Sprachen bemißt. In seinem Sprachunterrichte befindet es sich grundsätzlich auf einem Irrwege, der sich aus der Geschichte seiner Geistesbildung und des daraus hervorgehenden Bildungswesens erklärt. Man muß sich am Gymnasium mit Latein beschäftigen, d. h. mit einer Sprache von äußerst fremdartiger und verwickelter Gestaltung, bevor man klare Vorstellungen von den Verhältnissen der Muttersprache hat. Die deutsche Sprachlehre wird durch die lateinische Grammatik vergewaltigt. „Nur vermittelt der Muttersprache vermag das Kind in die zur Erkenntnis alles Sprachlebens so unentbehrlichen Tatsachen der Sprachentwicklung einzudringen.“ Hier wird man in vieler Beziehung umlernen müssen.

Der zweite Grundpfeiler deutschen Geisteslebens und daher Hauptgebiet des deutschen Unterrichtes ist das **Schrifttum**. In ihm liegt der gesamte Schatz des völkischen Denkens, der belebende Blutstrom der Geistesinheit, die man Nation nennt, und bildet darum den vornehmsten und wirksamsten Bildungstoff für die Erziehung der Jugend. In einer so großen Zeit, wo Kants Pflichtengebot, Schillers Lebenskampf, Göthes reine Menschlichkeit die Männer beherrschen, die an der Spitze der deutschen Heere marschieren, muß man mit entwertetem Alten aufräumen. Das Zeitalter des Klassizismus ist endgültig vorüber. Was das Griechentum dem deutschen Geistesleben zu vermitteln hatte, ist in den Werken der Klassiker aufgegangen. Die klassizistische Kunst ist schon zu lange dem Verständnis für andere, völkischer eingestellte und nicht geringere Kunst- und Lebenswerte im Wege gestanden. Man denke nur an die Romantik; der unererschöpfliche Reichtum der aus ihr erblühten Dichtung muß besonders für den Unterricht fruchtbar gemacht werden. Vollen Anteil sollte die deutsche Schule auch nehmen an dem erhabenen Geiste des Meisters von Bayreuth, dem Wort- und Tondichter des „Lohengrin“, der „Meistersinger“, der „Parsival“, der wie kaum ein anderer über alle literarischen Tagesmoden hinweg zur deutschen Volksseele gesprochen. Besondere Beachtung verdient auch die **Bühne** der Gegenwart. Allerdings berührt man hier einen wunden Punkt deutschen Lebens, und eines der bestgeleiteten deutschen Tagesblätter hat vor wenigen Jahren auf die Frage: „Haben wir noch ein deutsches Theater, mit dem Gefühl brennender Scham“ geantwortet: „Nein, in der Heimat Lessings gibt es eine deutsche Bühne nicht mehr. . . Eine Ablagerungsstätte für alles Fremdländische, auf der nichts Eigenes mehr wächst.“ Soll hier eine gesündere Richtung plangreifen, so muß vor allem die höhere Schule sich der Aufgabe unterziehen, an einer feineren und völkischeren Geschmacksbildung der obern Volksschichten zu arbeiten. „Unsere Jugend kann und muß im deutschen Unterricht dazu angeleitet werden, in der Bühnendichtung wie in aller Lebensdarstellung gesunden, gehaltvollen Inhalt und künstlerische Gestaltung von Kitsch und Sinnenfibel zu unterscheiden.“ Eine stärkere Betonung muß auch die deutsche **Philosophie** erfahren, indem der Geist, der in den Kriegsheeren

lebt, nicht von Platon und Aristoteles, von Mill und Spencer, sondern von Kant und Fichte (?) stammt. Statt des vorwiegend künstlerisch gerichteten Idealismus der Griechen soll man die führenden Klassen mit dem von Nietzsche (!) gerühmten Geist der deutschen Philosophie durchtränken und ihn auf das ganze Volk wirken lassen.

Endlich muß auch das deutsche Volks- und Soldatenlied mehr berücksichtigt werden; an diesem herrlichen Schatz deutscher Lyrik hat die Schule eine große Aufgabe zu erfüllen. In engster Beziehung zum Schrifttum steht auch die bildende Kunst. Neben griechischer Baukunst, Bildhauerei und italienischer Renaissance soll die Kunst des eigenen Volkes in früherer und späterer Zeit mehr als bisher berücksichtigt und deren Äußerungen als Ausdruck der Volksseele gefaßt und erklärt werden. Das gleiche gilt für die Malerei und das Kunstgewerbe. Um aber den reichen Schatz deutscher Kunst der Jugend zugänglich zu machen ist vor allem eine ausreichende Sammlung von Anschauungsmitteln erforderlich und der nötige Spielraum für die Beschäftigung mit diesen Materien.

Zusammenfassend meint nun Dr. Sprengel, daß zur Verwirklichung seiner Vorschläge der Deutschunterricht „einer ganz erheblichen Verstärkung im Lehrplan, also auch einer angemessenen Erhöhung seiner Stundenzahl“ bedürfe, er müsse als führendes Gebiet der nationalen Erziehung seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Zu diesem Zwecke hätten das Lateinische und die neuen Sprachen ihm den nötigen Platz einzuräumen. Das Wesentliche des heutigen althumanistischen Gymnasiums, das Griechische, wollte er nicht antasten, es solle der deutschhumanistischen Bildungsanstalt unverkürzt erhalten bleiben. So bedeute denn die Neugestaltung für das Gymnasium, auch wenn es aufhöre vorwiegend Lateinschule zu sein, keinen Bruch mit der Vergangenheit, sondern eine organische Weiterentwicklung auf der seit Jahrhunderten verfolgten Bahn.

Wir geben gerne zu, daß Dr. Sprengels Ausführungen manchen sehr beherzigenswerten Gedanken enthalten, daneben aber auch eine Reihe von Ideen, die zum Widerspruche herausfordern. Auf das Einzelne einzugehen ist hier nicht der Ort. Gegen die Forderung einer „angemessenen Erhöhung der Stundenzahl“ im Deutschunterricht kann man vielleicht nicht viel einwenden, aber sich doch ernstlich fragen: wie viel ist angemessen? Einer „ganz erheblichen Verstärkung“ können wir nicht das Wort reden. Die Bedeutung eines Faches, am wenigsten das der Muttersprache, braucht sich doch nicht zu erschöpfen in der äußerlich zugemessenen Stundenzahl, zumal man ja bedenken muß, daß jede Unterrichtsstunde, die richtig erteilt wird, eine Deutschstunde ist. Auch vermögen wir in der Forderung, daß das Lateinische den Platz an das Deutsche abtreten müsse und das von diesem aus künftighin alle Spracherziehung auszugehen habe, keine organische Weiterentwicklung des Gymnasiums zu erblicken, sondern sehen darin vielmehr einen radikalen Bruch mit aller Tradition, einen Umsturz, dessen Verwirklichung das Ende des humanistischen Gymnasiums bedeuten würde.

Dr. Sprengels Ideen finden zum Teil ihre Widerlegung in dem Aufsatz: „Die alten Sprachen“, von Oberlehrer Dr. Ed. Visco, (Schulpforte). Der Krieg, so führt er aus, hat den Gegnern des Gymnasiums und allen denjenigen,

die in einseitiger Weise das Nationale und Praktische betonen, bewiesen, daß der auf dem Gymnasium gepflegte Humanismus nicht griechisch, nicht römisch, sondern deutsch bis zur Wurzel gewesen ist. Die hellenische Geisteswelt ist allerdings von überragender Bedeutung und der Anteil des Griechentums an der langsamen Umwandlung des deutschen Volkes zu einer deutschen Nation ist so groß, daß Friedrich Leo sagen konnte: „Die deutsche Nation ist die einzige, für deren Kultur das Griechische ein Lebensinteresse bedeutet. . . wir allein würden mit dem Griechischen zugleich ein Stück unser selbst verlieren;“ daneben aber ist auch das Lateinische von nicht zu verkennender Wichtigkeit. Es ist das Bindeglied zweier Welten. Durch das Lateinische nehmen wir an der allgemeinen europäischen Kultur teil und als Brücke von der griechischen zur romanisch germanischen Kulturwelt können wir es nicht missen. Daß die Auffassung des Altertums in den letzten hundert Jahren eine andere geworden und das von Göthe und Schiller „mit dichterischer Intuition erfaßte Idealbild durch das historische Bild ersetzt worden ist“, hat die Bedeutung der Antike für die Gegenwart nur noch gesteigert. Die idealistische Erziehung durch die literarischen Erzeugnisse der Alten ist von bleibendem Wert. Zu ihr gesellt sich die historische Erforschung des Altertums und die Gegenwartswerte der Antike in politischer, geschichtlicher, literarischer und philosophischer Hinsicht werden dem Gegenwartsbewußtsein der Jugend in entsprechender Weise nahe zu bringen gesucht. Die unzähligen Verbindungsfäden zwischen Altertum und Gegenwart sind besonders durch Cauer und Boehlmann aufgedeckt worden und immer mehr wird sich unsere Jugend bewußt, wie unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben in dem Leben und den Lehren der Vergangenheit wurzelt. In dieser Auffassung wird sich die Antike nie überleben, sondern stets modern bleiben.

Neben dieser hauptsächlich intellektuelle Bildung vermittelnden Aufgabe trägt die Beschäftigung mit der Antike auch wesentlich dazu bei, den Menschen zu erziehen. Der Interpretation besonders antiker Texte kommt eine wirklich erzieherische Bedeutung zu. „Der komplizierte geistige Vorgang, der von der Deutung des einzelnen Wortes innerhalb des vorliegenden Zusammenhanges zum Verständnis des Satzganzen und weiterhin zur Reproduktion des fremden Textes in der Muttersprache führt, zwingt nicht nur zu dauernder scharfer Beobachtung, sondern aus der Beobachtung erwächst die Fähigkeit Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und jenes ernst zu nehmen. Schon deswegen wird auch die Erziehungsschule der Zukunft nicht auf geistige Zucht an fremdsprachlichen Texten verzichten dürfen.“ Eine fortwährende Übung im Übersetzen stärkt den Trieb zur Wahrhaftigkeit, zumal man sich nicht mit einer bloß annähernden Wahrscheinlichkeit begnügt, sondern den vollen und ganzen Sinn zu erschließen trachtet. Das Eindringen in die fremde Form fordert eine stete Entfaltung von Energie, gewöhnt von sich selbst zu abstrahieren und sich in die Empfindungswelt eines andern zu versetzen. Abgesehen von der Anregung der Phantasie und der Bildung der intellektuellen Kräfte wird durch jahrelange Gewöhnung an solche Schwierigkeiten auch das sittliche Vermögen stark in Mitleidenschaft gezogen, das seinerseits wieder zur „Tugend vorurteilsloser Sachlichkeit und zu unbefan-

gener Würdigung der Außenwelt" befähigt. „Beides ist Sache des Charakters. Aus beiden erwächst Läuterung der Seele von dem Triebe der Selbstsucht und der Selbstüberschätzung, erwächst Ehrfurcht vor dem, was nicht wir selbst sind.“ Das alles ist sicher in viel höherem Grade bei der Interpretation altsprachlicher Texte zu erzielen, als bei französischen und englischen.

Für die Bevorzugung antiker Texte sprechen neben den angeführten Gründen auch nationale Gesichtspunkte. Die Offenbarungen des Geistes- und Empfindungslebens der Franzosen und Engländer, die ja auch in dem gegenwärtigen Geschehen so klar zutage treten, sind für den Deutschen als Warnungszeichen seiner zukünftigen Entwicklung anzusehen, indem sie leicht zu einer nationalistischen Verengung des deutschen Horizontes und zu einer einseitig nationalistischen Wertung von Dingen und Menschen führen können. Daher soll die Elite der deutschen Jugend, aus der sich die späteren Führer des Volkes rekrutieren, durch eine Schule strenger Sachlichkeit, wie sie die Antike bietet, hindurchgehen, die ihrem nationalen Empfinden auch in Zukunft keinen Eintrag tun wird.

Bei der Interpretierung im altsprachlichen Unterricht muß so früh als möglich, zur Verhütung einer bloß äußern grammatikalischen Aneignung der fremden Sprache, auf das Verständnis des Sprachgeistes gedrungen werden. Die Einsicht in den Sinn des Wortes geschieht wohl durch sprachliche Ableitung wie durch Vergleichung mit synonymen Ausdrücken. Der Besitz von Wörtern, Formen und Regeln, die im Gedächtnisse haften, soll durch ihr Verständnis eine Vertiefung erfahren. „An Stelle rein dogmatischen Wissens muß ein im Götheschen Sinne belebendes Verstehen treten.“ Vor allem kommt dies belebende Prinzip der Syntax zugute, deren Ziel es sein muß „zu der Anschauung von dem architektonischen Bau des Satzganzen hinzuführen.“ Dieses Ziel wird im Lateinischen nur voll und ganz erreicht durch Übersetzung eines Textes in die Muttersprache und umgekehrt, durch Rückübersetzung eines solchen in das fremde Idiom. Erst das zweite Moment nimmt die geistigen Fähigkeiten des Schülers voll und ganz in Anspruch. Drum wird auch die Schule der Zukunft für die Ausbildung eines quantitativ und qualitativ erheblichen Teiles unserer Jugend das Lateinische und Griechische im bisherigen Umfange nicht missen können. (Fortsetzung folgt.)

Gymnasium und praktisches Leben.

In No. 3 der „Schweizer-Schule“ hat ein Dr. —a einen trefflichen Artikel geschrieben über die Einführung des Rechtsunterrichtes an den Mittelschulen. Dieser Artikel ist bereits in No. 4 wieder weitergesponnen worden von einem Einsender. Gestatten sie auch dem Pfarrer eines Industrieortes darüber seine Ansichten zu äußern.

Die Jahre, die wir nun als Seelsorger einer Industriegemeinde tätig sind, haben in uns die Überzeugung aufgebrängt, daß das Gymnasium im erhöhten Maße auf das praktische Leben Rücksicht nehmen sollte. Wir haben darum auch den Artikel des Dr. —a über Einführung des Rechtsunterrichtes an den Mittel-